

## Kulturnutzung und kulturelle Teilhabe

Beitrag von Kultur und Kultureller Bildung zum Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben und der freien Meinungsäußerung.

### Zwischenergebnisse:

- 75 Prozent der Befragten betrachten Kunst als Unterhaltung.
- 95 Prozent der Befragten gaben an, aus finanziellen Gründen keinen Zugang zur Kultur zu haben.
- Bei 60 Prozent der befragten Familien bieten die Grundschulen die einzige Möglichkeit zur Teilhabe am kulturellen Leben.
- Der Grad der Nutzung künstlerischer und kultureller Angebote im sozialen Kontext liegt auf dem allgemeinen Niveau, das auch aus den anderen Statistiken bekannt ist. 42 Prozent gaben an, Konzerte zu besuchen, aber nur 36 Prozent der SchülerInnen kannten das nächstgelegene Festival („Torroella de Montgrí“).
- Die am weitesten verbreiteten Formen kultureller Teilhabe sind Einkaufszentren, Fernsehprogramme, Schulausflüge, Sport und außerschulische Aktivitäten.

## KulturKontakt Austria: Kulturelle Bildung mit Schulen und Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen in Österreich

Barbara Neundlinger

KulturKontakt Austria, Wien

Als Organisation arbeitet KulturKontakt Austria im Auftrag des Bildungsministeriums an der Schnittstelle zwischen Schule, Kunst und Kultur. Es werden partizipative Projekte und Aktivitäten der Kulturellen Bildung mit Schulen und Kultureinrichtungen in ganz Österreich konzipiert, beraten, organisatorisch begleitet und gefördert.

KulturKontakt Austria arbeitet bezogen auf Kulturelle Bildung auf der Ebene der Projektaktivitäten in Kooperation mit außerschulischen Partnern. Die Aktivitäten reichen dabei von der Beratung und Vernetzung von LehrerInnen, KünstlerInnen und VermittlerInnen über die finanzielle Unterstützung von Aktivitäten in der Schule bis hin zur Konzeption und Organisation von Schwerpunktprogrammen. Die einzelnen Projekte werden in Kooperation zwischen den Schulen und den Kunst- und Kulturschaffenden bzw. Kunst- und Kultureinrichtungen durchgeführt.



Grundlegender Arbeitsansatz ist bei allen Aktivitäten die Förderung der Partizipation von SchülerInnen. Selbstkompetenz und sozial-emotionale Kompetenz beinhalten eine Vielfalt von Fähigkeiten, die mit kulturellen Bildungsprojekten gestärkt werden können. Diese sind wesentlich für eine aktive BürgerInnenschaft, der zentralen Grundlage eines demokratischen Systems und die Voraussetzung für ein verantwortungsvolles gesellschaftliches Handeln.

Kunst- und kulturvermittelnde Projekte an Schulen können in Österreich auf eine längere Geschichte zurückblicken. Bereits seit den 1970er Jahren finden Projekte gemeinsam mit KünstlerInnen an Schulen statt und werden finanziell unterstützt. In den letzten Jahren wurde

v. a. ein Schwerpunkt auf die systematische Weiterentwicklung von Kooperationen zwischen Schulen und Kultureinrichtungen gelegt. Programme wie „Culture connected. Kooperation zwischen Schule und Kulturpartnern oder p[ART] – Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen“ – entstanden, um diese Zusammenarbeit zu unterstützen.

Kulturelle Bildung in der Schule umfasst sowohl die Bildung *in* den Künsten als auch Bildungsprozesse *durch* die Beschäftigung mit Kunst und Kultur.<sup>1</sup> Sie ermöglicht differenzierte Wahrnehmungs- und Reflexionsprozesse ebenso wie eigene künstlerische und kreative Ausdrucksweisen. Die unmittelbare Begegnung mit Kunst und Kultur eröffnet Kindern und Jugendlichen neue Handlungsspielräume und fördert die Entwicklung verschiedener individueller und sozialer Kompetenzen. Gemeinsame Lernprozesse zwischen KünstlerInnen, KulturvermittlerInnen, LehrerInnen und SchülerInnen bereichern und ergänzen den schulischen Unterricht – sowohl in den künstlerischen als auch in anderen Fächern. Interdisziplinäres und ganzheitliches Lernen wirkt sich auf die individuelle Entwicklung ebenso wie auf die Lernkultur an der Schule insgesamt positiv aus. Kulturelle Bildung sensibilisiert für Vielfalt und Differenz und schafft die Voraussetzungen für aktive kulturelle Teilhabe.

Dabei kann Kulturelle Bildung auf verschiedenen Ebenen stattfinden:

- in den künstlerischen Fächern (Musikerziehung, Bildnerische Erziehung u. a.),
- als projekt- oder themenorientiertes sowie fächerübergreifendes Arbeiten in allen Fächern,
- in Freigegegenständen und unverbindlichen Übungen (Schulchor, Orchester, Theatergruppe, darstellendes Spiel etc.),
- in den Kurs- und Projektangeboten der schulischen Tagesbetreuung,
- in Aktivitäten, Kooperationen oder Projekten mit außerschulischen Partnern (KünstlerInnen, Kunst- und Kultureinrichtungen etc.).

## Beispiele<sup>2</sup>

In den „Dialogveranstaltungen“, dem größten Kulturvermittlungsprogramm, arbeiten KünstlerInnen aller Kunstsparten mit SchülerInnen impulsgebend im Rahmen des Unterrichts in der Schule (alle Schularten) zusammen. Pro Schuljahr finden ca. 3.000 Workshops von Kulturschaffenden an Schulen in ganz Österreich statt, ca. 1.300 Kulturschaffende setzen die Workshops um.

Mit dem KulturKontakt Austria Themenschwerpunkt „Mit Kultureller Bildung Demokratie gestalten!“ sind im Schuljahr 2015/16 besonders Schulen mit Flüchtlingskindern und -jugendlichen bzw. Schulen, die kulturelle Projekte zum Thema „Flucht, Asyl und Migration“ durchführen möchten, zur Teilnahme eingeladen. 35 Kulturschaffende bieten speziell entwickelte Schulworkshops an. KulturKontakt Austria stellt unbürokratisch Finanzierungs- und Aktionsmöglichkeiten bereit, um künstlerisch und kulturell zu arbeiten.

„culture connected“ ist eine österreichweite Initiative mit dem Ziel, Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Kulturpartnern zu fördern. Teams, bestehend aus SchülerInnen, LehrerInnen sowie mindestens einer oder einem außerschulischen kulturellen PartnerIn, können ihre Projektideen zu allen Kunst- und Kulturbereichen einreichen. Eine Fachjury wählt ca. 100 Projektideen aus.

Die „Theaterinitiative Macht[schule]theater“ unterstützt Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Theatern, um SchülerInnen Einblicke in künstlerische Prozesse zu ermöglichen und den Lernort Schule in Richtung soziales und kooperatives Lernen zu erweitern. Hier werden pro Schuljahr ca. 25 Kooperationsprojekte unterstützt.

Der Wettbewerb „RaumGestalten – Projekte zur Architektur“ macht SchülerInnen mit Architektur und Baukultur vertraut. Unterstützt werden Schulprojekte mit architekturenspezifischen Inhalten, um die Wahrnehmung der SchülerInnen für ihre gestaltete Umwelt zu schärfen. ArchitektInnen, LehrerInnen und SchülerInnen setzen sich mit den unterschiedlichen Aspekten der Architektur und benachbarter Disziplinen (Stadt- und Landschaftsplanung, Ingenieurbau) im Unterricht auseinander. Hier werden ca. 11 bis 15 Projekte pro Schuljahr gefördert.

Das Kulturvermittlungsprogramm „p[ART] – Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen“ initiiert und fördert mehrjährige und nachhaltige Partnerschaften zwischen Schulen und Kultureinrichtungen in ganz Österreich. Über den Zeitraum von drei Jahren stellt KulturKontakt Austria den Partnern finanzielle Unterstützung und inhaltliche Beratung zur Verfügung.

<sup>1</sup> Zur Unterscheidung „education in the arts“ und „education through the arts“; vgl. Bamford, Anne (2006): The Wow Factor. Global research compendium on the impact of the arts in education. Münster: Waxmann.

<sup>2</sup> Alle Angebote werden auf der Plattform „Angebote von Kulturschaffenden für Schulen“ [www.kulturkontakt.or.at/angebote](http://www.kulturkontakt.or.at/angebote) vorgestellt.

## Podiumsdiskussion „Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schulen und außerschulischen Partnern“

Torsten Schäfer

Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung e. V.

Die Podiumsdiskussion zum Themenfeld der Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schulen und außerschulischen Partnern bestritten Gemma Carbó Ribugent, UNESCO-Lehrstuhl für Kulturpolitik und Kooperation der Universität Girona, und Barbara Neundlinger von Kulturkontakt Austria im Gespräch mit Ernst Wagner, Studiendirektor am UNESCO-Lehrstuhl für Kulturelle Bildung der Universität Erlangen-Nürnberg. Im Zentrum der Diskussion stand dabei die Öffnung von Schule, die schon lange nicht mehr als hermetisch abgeschlossener Raum verstanden werden kann, und die damit verbundenen Herausforderungen – sowohl für schulische Institutionen als auch für Kultureinrichtungen.

Die Öffnung der Schule für KünstlerInnen oder KunstvermittlerInnen – so die Ausgangsposition – geht einher mit einem Wandel des Charakters von Schule. Der hermetisch abgeschlossene Raum wird aufgebrochen. So steht zu Beginn der Diskussion die Frage im Raum, welche Erfahrungen in Spanien und Österreich durch Kooperationsprojekte gemacht wurden. Welche Auswirkungen haben sie auf die Struktur bzw. Mentalität von Schulen und die Kompetenzen, die dort erworben werden?

Gemma Carbó Ribugent betrachtet LehrerInnen für die Kooperationsprojekte als zentralen Faktor. Nur wenn diese die Relevanz von Kunst und Kultur verinnerlichen, könnten sie kulturelle Ausdrucksformen in den Kontext von Schule übersetzen. Für Carbó gehört dazu auch die Bereitschaft, außerhalb der regulären Schulzeiten Kulturveranstaltungen mit den SchülerInnen zu besuchen. KünstlerInnen in Schulen bedeuten für sie das Aufbrechen bekannter Strukturen:



„Die Türen der Klassenräume sind geöffnet. Es gibt keine Schulglocke. Für die Schulen ist dies zunächst schwierig. Aber es ist eine Voraussetzung, die wir an die Schulen stellen, wenn sie an solchen Projekten teilnehmen. Sie müssen akzeptieren, dass im Rahmen der Projekte etwas Ungewohntes passiert, das sie nicht kontrollieren können.“ (Gemma Carbó Ribugent)

Barbara Neundlinger berichtet aus österreichischer Perspektive, dass eine der Projekterfahrung eine Veränderung des Klimas innerhalb des Kollegiums der Lehrkräfte war. Die Projekte hätten Diskussionsprozesse in Gang gesetzt, vor allem wegen der positiven Effekte auf Konzentration und Engagement der SchülerInnen. Die Transformationsprozesse der Programme wirkten sich auf Schule als Ganzes aus:



„Wir ermutigen dazu, dass die ganze Schule Schauplatz wird. Wenn ein Theaterstück inszeniert wird, soll es in der Schule aufgeführt werden

und möglichst viele sollen mitbekommen, was dort passiert. Bilder und Fotos werden in der ganzen Schule ausgehängt, der Klassenraum weitet sich im Idealfall auf die Schule aus.“ (Barbara Neundlinger)

Dabei gehe es vor allem darum, sich von alten Strukturen zu lösen. Gerade in Österreich sei Schule ein sehr reglementierter Raum, zu dem schulfremde Personen keinen Zugang hatten. Die Kooperationsprojekte zwischen Schulen und Kultureinrichtungen sind diesbezüglich ein eindeutiger Paradigmenwechsel. Wenn KünstlerInnen oder Kultureinrichtungen in Schulen kommen, erfordere dies ein Umdenken auf der Organisationsebene.

Gemma Carbó Ribugent berichtet von einer ähnlichen Ausgangssituation in Spanien, betont aber, dass es nicht nur wichtig sei, die Struktur von Schule zu verändern, sondern auch die kulturellen AkteurInnen. Auf dem kulturellen Sektor sei ein Mentalitätswandel nötig, der den Blick nicht nur auf die Kultureinrichtungen wie Theater oder Museen lenkt, sondern auch auf die Schulen als „Orte, an denen das reale Leben stattfindet“. KünstlerInnen oder MuseumspädagogInnen müssten Schule unter kulturellen Aspekten begreifen. Schule als Ort von Kultur sei in Spanien lange nicht gedacht worden. Dabei seien Schulen wichtige Zentren im Sinne der Integration und des sozialen Zusammenhalts.

Werner Frömming, Referatsleiter Kulturprojekte der Kulturbehörde Hamburg, gibt zu bedenken, dass bei Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen Partnern kurzfristiges Denken in Projekten eher hinderlich ist. Entwicklungsprozesse im Sinne curricularer Perspektiven bräuchten längere Zeit:



„Man muss langfristig denken. Ich würde eher über sieben oder acht Jahre nachdenken, um etwas systemisch an Schulen anwachsen zu las-

sen. Wer dabei partizipative Strukturen im Blick hat, muss sich auf die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler einlassen. Das ist auch eine Herausforderung für Kultureinrichtungen.“

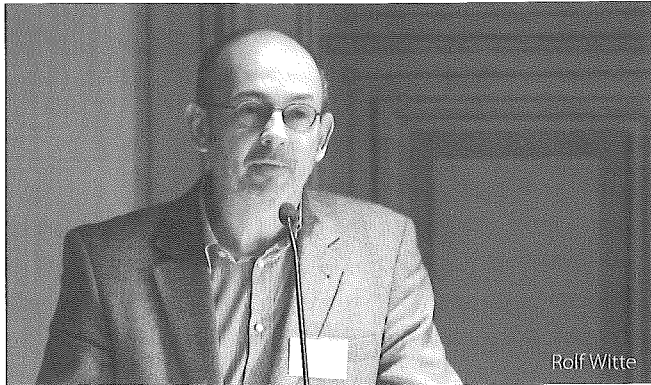
(Werner Frömming)

Wenn die Öffnung von Schule und Kultureinrichtungen ein anderes Selbstverständnis und damit ein Neudenken von LehrerInnen und z. B. MuseumsmitarbeiterInnen bedingt, so stellt sich für Ernst Wagner die Frage: Gibt es Überlegungen, einen Kompetenzkatalog für professionelle LehrerInnen oder MitarbeiterInnen kultureller Institutionen zu entwickeln?

Barbara Neundlinger berichtet dazu von Bundesarbeitsgemeinschaften, die in Österreich eine Kompetenzdiskussion für die Bereiche Musik, Theater, Tanz und Bildnerische Erziehung führen und in denen LehrerInnen vertreten sind. Kompetenzpunkte würden dort gesammelt und über die LehrerInnen wieder in die Schulen getragen.

Für Gemma Carbó Ribugent setzt ein Diskurs über Kompetenzen noch früher an. Die Diskussionen zwischen Lehrpersonal und KünstlerInnen würden in Spanien sehr intensiv geführt, vor allem wegen der unterschiedlichen Grundvoraussetzung: Kultur sei ein System von Freiheit und Anarchie, während Schule für Ordnung und Zielsetzungen innerhalb fest geregelter Zeiten stehe. Ihre Erfahrung mit den Projekten habe gezeigt, dass das Lehrpersonal eine Weiterbildung begrüßt, um die Prozesse, die durch das Zusammenwirken von SchülerInnen und KünstlerInnen angestoßen worden sind, besser zu verstehen und den Dialog mit den SchülerInnen darüber auszubauen.

Rolf Witte, Bereichsleiter „Kulturelle Bildung International“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ), regt an, mit Blick auf ganz Europa nicht mehr in der Zweiteilung zwischen Schule auf der einen Seite und Kultureinrichtungen auf der anderen Seite zu denken. Obwohl es Länder gebe, in denen die Felder klar getrennt seien, zeigten Beispiele anderer Länder, dass es Fachkräfte gibt, die beide Welten kennen und dafür ausgebildet seien.



„Wir brauchen in Museen nicht nur Kuratoren, sondern auch MuseumpädagogInnen. In manchen Ländern gibt es diese seit Jahrzehnten, in anderen ist man davon noch weit entfernt. Wir brauchen in den Schulen eine Person, die dafür verantwortlich ist, die Kontakte zu den Kulturinstitutionen zu halten. Wir müssen neue Ansätze entwickeln, neue Fortbildungen und grundständige universitäre Ausbildungen in den Bereichen zwischen diesen beiden Welten.“ (Rolf Witte)

Für die Situation in Spanien stellt Gemma Carbó Ribugent heraus, dass sie für einen „Cultural Educator“ kämpfe. Es gebe zwar Fälle, in denen LehrerInnen künstlerisch tätig seien oder KünstlerInnen einen pädagogischen Hintergrund aufweisen. Sie ziehe vor, im Sinne von Kooperationen zu denken zwischen unterschiedlichen Profilen. Durch die verschiedenen Perspektiven könnte die getrennte Situation von LehrerInnen und Schule auf der einen Seite und KünstlerInnen und Kultureinrichtungen auf der anderen Seite aufgebrochen werden. Sie müssten miteinander einen Dialog führen. Den „Cultural Educator“ sieht sie als Vermittler, der beide Welten in Kontakt und ins Gespräch miteinander bringe.

Susanne Keuchel, Direktorin der Akademie Remscheid, hebt den intensiven Diskurs hervor, ob eine oder ein KünstlerIn der oder die bessere Vermittelnde in der Kulturellen Bildung sei. Auf der einen Seite ständen Weiterbildungsprogramme, in denen KünstlerInnen darauf vorbereitet werden, mit SchülerInnen in der Schule zu arbeiten. Auf der anderen Seite würde der Standpunkt vertreten, man dürfe KünstlerInnen nicht pädagogisieren. Die Frage dabei sei: Sind KünstlerInnen Menschen, die besonders gut eine Haltung bei Kindern einnehmen können, ist diese Vorstellung per se mit dem KünstlerInnenfeld verknüpft?

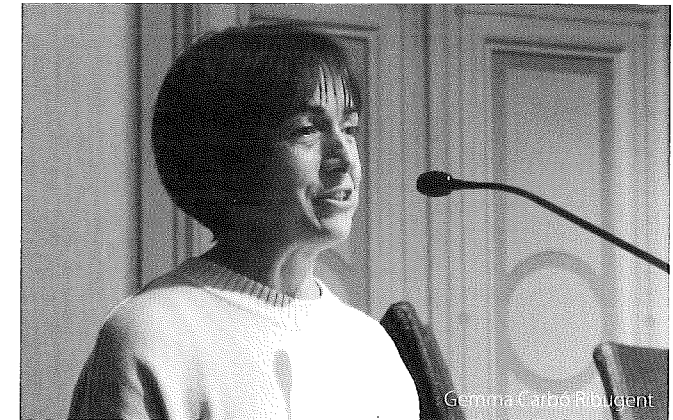
In Österreich sei eine pädagogische Rolle weniger vorgesehen, erklärt Barbara Neundlinger dazu. Diese sei den LehrerInnen vorbehalten, nicht den KünstlerInnen oder VermittlerInnen.

Es gebe an den Kunst-Universitäten jedoch pädagogische Methoden und Didaktiken als ein nicht-obligatorisches Modul. In den österreichischen Projekten würden KünstlerInnen nicht nach ihrer pädagogischen Befähigung ausgewählt, sondern aufgrund ihrer künstlerischen Tätigkeit. Das Regulativ nimmt das Feedback der Schule ein.

Teunis IJdens, Kulturpolitischer Berater am Niederländischen Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung und Amateurlkunst (LKCA), kritisiert, dass die Beteiligung der Schulen und der VermittlerInnen immer im Fokus stehe, ihm fehle jedoch die Zielsetzung. Die Projekte innerhalb der Länder hätten unterschiedliche Zielsetzungen – zum einen Schulentwicklung, zum anderen Lernprozesse der SchülerInnenenschaft weiterzubringen oder kulturelle Partizipation zu fördern. IJdens beklagt, dass der Zweck der Projekte nicht immer klar erkennbar sei.

Barbara Neundlinger erklärt die Zielsetzung in Österreich: In den Programmen von Kulturkontakt Austria würden sowohl übergeordnete Ziele als auch Feinziele für jedes einzelne Programm abgesteckt, die sich voneinander unterscheiden. Dialogveranstaltungen z. B. sollten möglichst niederschwellig und breitflächig angelegt sein. Programme wie „Macht[schule|Theater“ dagegen zielten darauf ab, Themen wie Mobbing mit künstlerischen Mitteln aufzuarbeiten und Gewaltprävention in den Fokus zu nehmen. Auch Aspekte von Teilhabe und Inklusion seien wichtige Parameter bei der Ausgestaltung der Programme.

Gemma Carbó Ribugent sieht für Spanien hingegen weniger Zielsetzungen im Vordergrund, sondern schlägt einen offenen, dialogischen Prozess vor:



„Wir haben ein Bildungsproblem in Spanien. Unsere PISA-Ergebnisse sind nicht so gut wie sie sein sollten, und der Kultur mangelt es an Publikum. Die Schulen versuchen bereits sich zu ändern, aber sie wissen nicht, wie. Dasselbe gilt für den Kultursektor. Es könnte eine gute

Lösung für beide Seiten sein, miteinander in einen Dialog zu treten.“  
(Gemma Carbó Ribugent)

Auch Ernst Wagner bezweifelt in seiner Zusammenfassung der Podiumsdiskussion, ob die Frage nach den Zielen an sich die richtige ist. Wichtig sei, dass es in den Schulen und Institutionen ein relevantes, wenn auch oft diffuses Bewusstsein gebe, dass Veränderungen notwendig sei und Unterricht in der bisherigen Form nicht mehr funktioniere. Der Wandel sei vielmehr eine offene Situation mit ebenso offenem Ergebnis. In diesem Kontext ähnele der Wandel dem künstlerischen Prozess. Auch eine Künstlerin oder ein Künstler wisse nicht, wie das Ergebnis aussehen wird und die Arbeit sei ein offener Prozess mit dem Risiko des Scheiterns. Kulturelle Bildung müsse hier eine besondere Rolle spielen. Auch als Indikator eines gesamtgesellschaftlichen Wandels.

## **Fazit**